

Das Christentum in den Städten Schwarzafrikas

REINHARD HENKEL

Geographisches Institut der Universität Heidelberg, Germany

Abstract: Christianity in the Cities of Sub-Saharan Africa

Today, more than half of the population in Sub-Saharan Africa are Christians. This is the result of the efforts of the Christian missions most of whom came to Africa from the late 19th century onwards. They first worked in the rural areas and opposed the emergence of towns because of the dangers. Because the colonial powers established the towns as their centres of control and because of the nature of some economic activities such as mining, urbanization increased nevertheless. Although urbanization levels in Africa are still low in a worldwide scale, many million and other great cities have come into existence. In the three cities with a predominantly Christian population which were included in a research project on urbanization (Kumasi/Ghana, Mombasa/Kenya, Lusaka/Zambia), a great variety of denominations is found. Most of the Christians belong to churches which are dominant in the areas where the immigrants come from. They are often called “tribal churches” because, among others, they use the respective vernaculars in their services. Apart from the Roman Catholic Church, and the various Protestant denominations, a number of independent African churches came into existence during the colonial period.

It is unlikely that increasing urbanization will result in a major secularization and dechristianization process in Africa as was the case in Europe. As in other parts of the so-called “Third World”, and as in North America, too, modernity and religiosity are not regarded as contradictions in Africa. The fact that pentecostal-charismatic and evangelical churches, congregations and groups have grown considerably over the past 20 years confirms this assertion.

Key words: geography of religion, Cities in Africa, christianization

Das Christentum in Afrika

Schwarzafrika, d. h. Afrika südlich der Sahara, ist heute ein christlicher Kontinent. Diese Aussage geht von einer Definition von „Religionszugehörigkeit“ aus, die die Selbstzuschreibung als Ausgangspunkt nimmt, das heißt die Antwort auf die Frage, die (real oder hypothetisch) gestellt wird: Zu welcher Religionsgemeinschaft betrachten Sie sich zugehörig? Dass sich in Afrika südlich der Sahara die große Mehrheit der Bevölkerung als dem Christentum zugehörig betrachtet, ist zwar noch nicht überall bekannt. So zeigen die entsprechenden Karten in den deutschen Schulatlanten diesen Teil Afrikas noch als einen überwiegend von „Naturreligionen“ geprägten Raum. Jedoch haben dies etwa die umfangreichen religionsdemographischen Untersuchungen von Barrett (1982) und Barrett et al. (2001) eindeutig ergeben (siehe auch Henkel 1986).

Tab. 1 Die Christen in den Kontinenten 1900 bis 2000

	Anhänger 1900 (Millionen)	Prozentanteil 1900	Anhänger 2000 (Millionen)	Prozentanteil 2000
Afrika	10	1.8	335	17.7
Asien	19	3.4	307	16.3
Europa	382	68.7	537	28.4
Lateinamerika	62	11.1	476	25.2
Nordamerika	79	14.1	212	11.2
Ozeanien	5	0.9	21	1.2
Gesamt	558	100.0	1888	100.0

(Quellen: Barrett 1982, Barrett et al. 2001)

Diese Christianisierung Afrikas stellt damit eine der stärksten Veränderungen in der Verbreitung der Religionen im weltweiten Maßstab dar. Während im Jahr 1900 etwa 75 % der Bevölkerung Schwarzafrikas¹ Anhänger der traditionellen afrikanischen Religionen waren (17 % Moslems und lediglich 9 % Christen, v. a. in Äthiopien und Südafrika), waren 2000 52 % Christen. Das Wachstum der christlichen Kirchen geht weiter und hat dazu geführt, dass im Jahr 2000 fast 20 % der weltweiten Christenheit in Afrika lebten (siehe Tab. 1). In den Worten zweier britischer Afrikanisten:

„Black Africa today is totally inconceivable apart from the presence of Christianity, a presence which a couple of generations ago could still not be unreasonably dismissed as fundamentally marginal and a mere subsidiary aspect of colonialism“ (Hastings 1990, 208).

„In 1910, Europe was part of the Christian heartland, ‚typically‘ Christian territory; at the end of the century it is moving towards the Christian margins. The proportion of the world’s Christians who are Africans, meanwhile, steadily increases“ (Walls 1996, 2).

Dieses Wachstum der Christen, das im Jahrzehnt 1990–2000 durchschnittlich 2,7 % jährlich betrug und damit höher lag als das Wachstum der Gesamtbevölkerung, ist zunächst einmal natürliches Wachstum durch die hohen Geburtenraten, aber es kommen auch viele Bekehrungen, Konversionen hinzu. Dies gilt in ähnlicher Weise übrigens auch für den Islam, der wie das Christentum seine neuen Anhänger vorwiegend von den traditionellen Religionen erhält. Die Statistiken sind überwiegend Schätzungen und oft nicht sehr zuverlässig, doch der Trend ist deutlich. Die Bedeutung der christlichen Kirchen in den schwarzafrikanischen Staaten wird jeder bestätigen können, der an einem Sonntag Morgen beobachtet, wie voll die Kirchen sind.

¹ Definiert als Afrika ohne Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten.

Die Missionen, meist aus Europa und Nordamerika, haben praktisch alle christlichen Konfessionen nach Afrika gebracht (siehe etwa Binder Johnson 1967 und Henkel 1989). Neben den großen Blöcken der römisch-katholischen, protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen (letztere vorwiegend in Ägypten und Äthiopien) haben sich unabhängige afrikanische Kirchen herausgebildet, die in Auseinandersetzung mit dem „europäischen Missionschristentum“ und oft als Sektion entstanden sind. In der Tendenz dominiert in den ehemaligen Kolonien überwiegend katholischer europäischer Staaten (Frankreich, Portugal, Belgien, Spanien) die römisch-katholische Kirche. In den ehemaligen britischen Kolonien sind meistens die anglikanische Kirche und die verschiedenen protestantischen Denominationen die zahlenmäßig größten (vgl. Henkel 1986, 235).

Urbanisierung in Schwarzafrika

Schwarzafrika ist die am wenigsten verstädterte Großregion der Welt (United Nations Centre for Human Settlements 1996). Für ganz Afrika geben die UNO-Statistiken für 2000 34 % an. Hier gibt es noch die meisten Staaten mit einem Verstädterungsgrad von unter 20 %, während z. B. in Lateinamerika ähnliche Werte wie in Europa zu finden sind. Auf der anderen Seite sind die Wachstumsraten der Bevölkerung schwarzafrikanischer Städte die höchsten in der Welt. Dies galt vor allem in den sechziger und siebziger Jahren, trifft aber weiterhin zu. Das übrigens, obwohl man annehmen könnte, dass in Afrika aufgrund der sich seit den 80er Jahren kontinuierlich verschlechternden wirtschaftlichen Lage, fast immer verbunden mit einer zumindest relativen Abnahme der städtischen Arbeitsplätze im „modernen Sektor“, eine Bewegung „zurück aufs Land“ stattfindet oder zumindest die Zuwachsraten deutlich absinken. Sie liegen jedoch für die Hauptstädte und anderen Großstädte immer noch weit über den Wachstumsraten der Gesamtbevölkerung. Dieses Wachstum kommt mittlerweile nicht mehr ausschließlich oder überwiegend durch die Zuwanderung direkt zustande, sondern die natürliche Bevölkerungsbeziehung wird immer bedeutender, da die zuwandernde städtische Bevölkerung recht jung ist (vgl. Henkel 1992). Es ist zu erwarten, dass im Jahr 2025 auch in Afrika die Hälfte der Menschen in Städten leben wird.

In einem vergleichenden Forschungsprojekt über Merkmale des Urbanisierungsprozesses wurden repräsentative Befragungen von je 2000 Haushalten in den vier Großstädten Dakar (Senegal), Kumasi (Ghana), Mombasa (Kenia) und Lusaka (Sambia) durchgeführt (Vorlaufer 1992). Ihre Auswahl berücksichtigt, dass afrikanische Städte verschiedene Ursprünge haben. Neben den zahlenmäßig vor allem im östlichen, zentralen und südlichen Afrika deutlich dominierenden Städten kolonialen Ursprungs gibt es vor allem in Westafrika vorkoloniale Gründungen, die aber in der Kolonialzeit alle stark überprägt wurden. Die zur Sicherung der Macht von Europäern angelegte Kolonialstadt ist die wichtigste Erscheinungsform der Stadt in Afrika.

Christentum in den Städten Schwarzafrikas

Die Christianisierung und die Urbanisierung Afrikas sind zwei Prozesse, die sich zeitlich überschneiden, sicher auch Wechselwirkungen miteinander aufweisen. Grob gesagt geht der erstere dem zweiten zeitlich voraus. Die Missionierung Afrikas war im Wesentlichen jedoch im ländliche Raum gegründet und verwurzelt. Dies ergab sich aus der Tatsache, dass in den ersten Jahren und Jahrzehnten der Missionstätigkeit, die im großen Maßstab erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann, in weiten Teilen des afrikanischen Kontinents Städte noch nicht oder nur in Anfängen vorhanden waren. Auf jeden Fall lebte der weitaus überwiegende Teil der Bevölkerung in ländlicher Umgebung. Bei den meisten Missionsgesellschaften herrschte die Vorstellung, dass die durch ihre Arbeit gewonnene Christen gute oder bessere Bauern werden bzw. bleiben sollten. Die traditionelle afrikanische Gesellschaft, die ja auf der Landwirtschaft basierte, wurde von vielen Missionen idealisiert, natürlich nur in einer von heidnischen Elementen gesäuberten Form. Ein reformierter Missionar in Nyassaland (Malawi) formulierte einmal als Ziel der Missionsarbeit den Aufbau eines „fleißigen und fortschrittlichen Bauernstandes, der die Bibel liebt“. Jedoch konnten die Missionare die zunehmende Verstädterung nicht verhindern. Gerade im südlichen Afrika trug die Arbeiterwanderung in die Bergbauzentren hierzu stark bei, die von den Missionen generell sehr kritisch betrachtet wurde. Die Äußerung eines katholischen Missionars „...whoever makes the towns, the Devil always lives in them“ (Attwater 1937, 54) ist hierfür symptomatisch. Angesichts von Erscheinungen wie Kriminalität, Prostitution und Verfall der Familien und anderer traditioneller Bindungen auch berechtigt. Trotzdem war der Einfluss der Missionen zu schwach, um die Arbeiterwanderung und die zunehmende Urbanisierung einzudämmen. Vor allem hinter Ausbeutung der mineralischen Ressourcen standen zu mächtige wirtschaftliche Interessen. Andererseits förderten die Missionen durch das Schulwesen, das sie in vielen Ländern fast alleine aufbauten, ungewollt und indirekt die Land-Stadt-Wanderung, da sie die Menschen für das städtische Leben ausbildeten, wo viel mehr als auf dem Land Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen gebraucht wurden (siehe Henkel 1989, 112 ff.). Die „stadtfeindliche“ Haltung gerade der katholischen Missionen ist jedoch von der Missionsstrategie her überraschend, da traditionellerweise das katholische Bistum immer ein städtischen Zentrum als Sitz des Bischofs gebraucht hat. Der Religionsgeograph Sopher (1967, 65) weist darauf hin, dass der Katholizismus wie der Islam in seiner Ausbreitung die Stadt benötigt und fördert. Die Christianisierung Mittel- und Nordeuropas im frühen Mittelalter sowie diejenige Lateinamerikas im 16. bis 18. Jahrhundert schuf gleichzeitig Städte und ging von ihnen aus. In der englischen Sprache ist der Unterschied zwischen der christianisierten Stadt und dem heidnischen Land im Wort „pagan“ (Heide) erhalten, dessen Wurzel das lateinische pagus (ländliches Gebiet) ist. In Sambia ist die katholische Kirche im Vergleich zu den anderen heute auch eine der am stärksten verstädterten Kirchen, wie eine entsprechende Klassifikation aller Kirchen zeigt. Der Anteil der

Städter ist bei ihren Mitgliedern mit 50 % deutlich höher als bei der Gesamtbevölkerung (Henkel 1989, 90).

Diejenigen Afrikaner, die in die Städte abwanderten, wurden von den Kirchen weitgehend ignoriert bzw. vernachlässigt. Dass sie aber nicht bloß passive Empfänger westlicher geistlicher und materieller Güter waren, zeigt die Entstehungsgeschichte der United Missions to the Copperbelt im Kupfergürtel in Nordrhodesien, dem heutigen Sambia (a. a. O., 115). Hier war es in recht kurzer Zeit zu einem rapiden Anstieg der Zahl der Minenarbeiter von 1300 (1924) auf 30.000 (1930) gekommen. Bereits 1925 hatten sich afrikanische Arbeiter aus verschiedenen Herkunftsregionen und damit auch aus verschiedenen Denominationen zusammengefunden, Gottesdienste gehalten und Kirchen gegründet. Diese Zusammenschlüsse waren aber nicht wie die unabhängigen afrikanischen Kirchen aus Protest gegen die Missionen entstanden, sondern stellten „normale“, allerdings ökumenische Kirchen unter afrikanischer Leitung und mit afrikanischen Pastoren dar, die einfach entstanden waren, weil es keine europäischen Missionare im Kupfergürtel gab. Die nächstgelegene Missionsstation, in diesem Fall eine baptistische, wurde um Hilfe gebeten, und ihr Missionar arbeitete zeitweilig mit dieser Union Church zusammen. Erst 1936 schlossen sich mehrere protestantische Missionen zu einer gemeinsamen Arbeit im pastoralen und sozialen Bereich im Kupfergürtel zusammen. Ein katholischer Orden hatte 1931 ebenfalls eine Arbeit speziell im Kupfergürtel begonnen. Jedoch kann festgestellt werden, dass sich bis in die 60er Jahre alle Missionen und später und bis heute auch die unabhängig gewordenen Kirchen unter afrikanischer Leitung schwer damit taten, die Realität der zunehmenden Urbanisierung anzuerkennen und die Arbeit entsprechend auszurichten. Dies zeigt sich deutlich in Sambia am Beispiel des Gesundheitswesens der Kirchen, das ebenfalls weitgehend von den Kirchen aufgebaut wurde. Die Krankenhäuser und anderen medizinischen Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft befinden sich fast ausschließlich im ländlichen Raum.

Religionen und Kirchen in den Städten heute – einige Beispiele

Im bereits erwähnten Forschungsprojekt über die Urbanisierungsprozesse in Schwarzafrika war die Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit der befragten Bevölkerung kein Schwerpunkt der Untersuchung. Sie wurde jedoch für alle Haushaltsmitglieder erfragt. Dabei konnte festgestellt werden, dass im Vergleich zur nationalen Verteilung der Anteil derjenigen, die zu keiner der beiden großen Religionen Christentum und Islam gehören, deutlich niedriger lag (Abb. 2). Explizit als „Anhänger der traditionellen Religion“ bekannten sich in allen vier Städten lediglich 67 der insgesamt über 38.000 Befragten, d. h. 2 Promille. Dakar ist wie Senegal insgesamt ganz überwiegend islamisch. Kumasi und Lusaka geben als Städte mit einer christlichen Mehrheitsbevölkerung die Religionszusammensetzung der Staaten, in denen sie liegen, wider. Die islamische Minderheit in Kumasi wird da-

bei von den „Northerners“, Immigranten aus dem Norden des Landes sowie aus den nördlich benachbarten islamischen Ländern gebildet, während der Islam in Sambia zahlenmäßig unbedeutend ist. Die Hafenstadt Mombasa stellt eine alte arabisch-islamische Gründung an der Küste des Indischen Ozeans dar. Die hier lebenden Christen sind meist Einwanderer aus dem Innern Kenias, das insgesamt eine überwiegend christliche Bevölkerung hat.

Die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche ist also in afrikanischen Städten trotz der Tatsache, dass die Kirchen erst recht spät in den Städten Fuß fassten, deutlich höher als auf dem Land. Die Zahl der Kirchen und der anderen religiösen Gebäude ist groß: In der Millionenstadt Ibadan, der zweitgrößten Stadt Nigerias, wurden 1977 429 Kirchengebäude und 686 Moscheen gezählt, die alte frühkoloniale Stadt Calabar im Südosten Nigerias mit über 200.000 Einwohnern hat 248 Kirchengebäude (Hackett 1989), und in Kenias Hauptstadt Nairobi wuchs die Zahl der Kirchen von 298 im Jahr 1972 auf 784 im Jahr 1986 (Downes et al. 1989). Diese Zahlen bedeuten, dass im Durchschnitt auf je 1000 bis 2000 Einwohner ein religiöses Gebäude kommt, durchaus vergleichbar mit europäischen Werten. Natürlich sind diese Kirchen oft ganz einfache Gebäude, vor allem in den squatter settlements oder bidonvilles, den Wohngebieten der städtischen Unterschicht. Aber dafür werden sie durchschnittlich deutlich häufiger frequentiert als in Europa. In Nairobi geht man von einem wöchentlichen Gottesdienstbesuch von 48 % der Mitglieder aus (Katholiken 26 %, Protestanten 90 %, Unabhängige Kirchen 53 %²). Die entsprechenden Zahlen für Deutschland (1998) lauten 17,1 % (Katholiken) und 4,2 % (Protestanten).

In den drei Städten der vergleichenden Untersuchung mit überwiegend christlicher Bevölkerung sind praktisch alle christlichen Denominationen vertreten. Wie in fast allen afrikanischen Ländern haben die afrikanischen unabhängigen Kirchen eine besondere Bedeutung. Diejenigen Kirchen bzw. Denominationen sind jeweils am stärksten vertreten, die auch in den wichtigsten Herkunftsregionen der Zuwanderer dominieren. In vielen afrikanischen Ländern hatten in der Kolonialzeit zumindest die protestantischen Missionen, oft auch unter Beteiligung der katholischen Kirchen, sogenannte „comity agreements“ abgeschlossen, Abmachungen, die bestimmte Territorien, in der Regel die Siedlungsgebiete bestimmter Ethnien, den einzelnen Missionen zuordneten. Das hat zur Folge, dass viele Kirchen „Stammeskirchen“ in dem Sinne sind, dass bestimmte Denominationen räumlich und ethnisch konzentriert auftreten (Henkel 1989, 103ff.). In der Ostprovinz Sambias etwa, die überwiegend von Nyanja-sprachigen Gruppen bewohnt ist, dominiert unter den protestantischen Denominationen deutlich die Reformierte Kirche. Da diese Provinz andererseits die wichtigste Herkunftsregion der Zuwanderer nach Lusaka war und ist, ist die Reformierte Kirche in Lusaka deutlich überrepräsentiert. Ihre Kirchengemeinden sind daher auch in der Stadt ausschließlich Nyanja-sprachig. In

² Berechnet nach Downes (1989, 89 ff.).

den Städten des sambianischen Kupfergürtels, in dem überwiegend Bemba-sprachige Zuwanderer aus der Nordprovinz leben, ist die katholische Kirche viel stärker als in anderen Städten, da die Nordprovinz ein Territorium katholischer Missionen (vor allem der Weißen Väter) war und ist. In Mombasa sind unter den Christen Anglikaner und Anhänger afrikanischer unabhängiger Kirchen überproportional vertreten, die auch in Westkenia, der Herkunftsregion eines Großteils der Zuwanderer, dominieren. Wenn sich Angehörige bestimmter Ethnien im Sinne einer ethnischer Segregation in bestimmten Stadtteilen konzentrieren (was in den Untersuchungsstädten nicht sehr stark ausgeprägt ist), dann ist auch die entsprechende Konfession dominant.

Tab. 2 Religionszugehörigkeit der Bevölkerung in vier afrikanischen Ländern und Großstädten in Prozent

	Christen	Muslime	„Traditionalisten“, andere Religionen und Religionslose
Senegal	4.9	93.9	1.1
– Dakar	6.7	93.2	0.1
Ghana	61.4	15.6	23.0
– Kumasi	66.8	21.0	11.8
Kenia	70.5	6.0	23.5
– Mombasa	50.7	46.2	2.9
Sambia	71.9	0.3	28.1
– Lusaka	80.0	3.3	16.1

(Quelle: für Länder Britannica Book of the Year 1994, 783–785, für Städte Haushaltsbefragungen im Urbanisierungsprojekt 1988/89)

Neben den „Stammeskirchen“ haben sich in den Städten vor allem in der Postkolonialzeit auch Gemeinden entwickelt, deren Mitglieder zur Mittel- und Oberschicht gehören und die in ihren Gottesdiensten die jeweiligen Amtssprachen (Englisch, Französisch und Portugiesisch) verwenden.

Bringen wir in den Untersuchungsstädten Sozialstatus und Religionszugehörigkeit in Zusammenhang, so wird deutlich, dass von der Tendenz her die Angehörigen der Oberschicht eher Mitglieder von „etablierten“ Missionskirchen sind. Auf der anderen Seite sind unabhängige Kirchen, aber auch pfingstlich-charismatisch orientierte Kirchen, stärker in der städtischen Unterschicht vertreten, und viele ihrer Kirchengebäude stehen entsprechend in den Marginalsiedlungen.

Die weit überwiegende Mehrheit der städtischen Bevölkerung in Schwarzafrika, soweit sie nicht islamisch ist, gehört also zu christlichen Religionsgemeinschaften. Will man die Bedeutung von Religionen und Konfessionen in einer Gesellschaft beurteilen, reicht es jedoch nicht aus, die (formale) Zugehörigkeit der verschiedenen Bevölkerungsteile zu Religions- oder Konfessionsgruppen zu untersuchen. Es ist auch nötig, die Stärke der Bindung an die Kirchen, anders gesagt den Grad der Kirchlichkeit festzustellen. Ein Maß dafür ist einfach die Beteiligung der Mitglieder an den kirchlichen Veranstaltungen, also Mess- oder Gottesdienstbesuch. Als

Besucher afrikanischer Städte und ländlicher Gebiete ist man erstaunt über die große Zahl von Menschen, die zu den Gottesdiensten gehen. Die Ober-, Mittel- und Unterschicht-Wohngebieten unterscheiden sich nach dieser Untersuchungen nicht signifikant voneinander. Dies weist darauf hin, dass offenbar auch zwischen den Sozialschichten in der Stadt keine größeren Unterschiede bestehen.

**Ist mit der zunehmenden Urbanisierung in Afrika
eine Bedeutungsrückgang des Christentums zu erwarten?**

Setzt man die bisher genannten Beobachtungen zur Urbanisierung und zur Kirchlichkeit für die afrikanischen Städte zueinander in Beziehung, dann taucht die Frage auf, ob mit zunehmender Urbanisierung auch des afrikanischen Kontinents ein Bedeutungsrückgang des Christentums zu erwarten ist. In den europäischen Ländern ging ja nachweisbar der Prozess der Urbanisierung mit der Säkularisierung und der Entkirchlichung einher. In Deutschland ist sowohl die Zahl der Konfessionslosen in den Städten am höchsten als auch der Kirchenbesuch (gemessen an der Zahl der Kirchenmitglieder) am niedrigsten. Individualisierung und Entfremdung durch städtisches Leben, Rückgang der sozialen Kontrolle, die in der vorindustriellen Gesellschaft eine bedeutende kirchliche Komponente hatte, aber auch die Unfähigkeit der Kirche, vor allem dem entstehenden Proletariat eine Heimat zu schaffen oder allgemein, kirchliche Formen zu finden, die dem städtischen Leben entsprechen, werden in der Diskussion darüber in der Regel als Hauptgründe genannt.

Ist die gleiche Entwicklung für Afrika zu erwarten? Der Sozialwissenschaftler Berg-Schlosser (1984) kommt aufgrund von Befragungen in städtischen und ländlichen Räumen Kenyas zu seiner eigenen Überraschung zur Feststellung, dass die Religiosität (nicht der Kirchenbesuch!) in den Städten signifikant höher ist als auf dem Land und schließt daraus, dass die Säkularisierung zumindest zum derzeitigen Zeitpunkt keine Begleiterscheinung von Modernität ist. Eher trügen die verschiedenen Einflüsse des Christentums selbst stark zur Modernisierung bei, die sich in den Städten räumlich konzentrieren.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum die Entwicklung in Afrika nicht notwendigerweise in der gleichen Weise ablaufen muss wie in Europa. Dieser liegt darin begründet, dass „Urbanisierung“ in Afrika durchaus nicht das gleiche bedeutet wie hierzulande. Man ist hierzulande leicht geneigt, sich vorzustellen, dass eine Einzelperson oder eine Familie einmal einen Entschluss fasst, vom Land in die Stadt zu ziehen, dann umzieht und damit zum Städter wird. Die Wirklichkeit ist jedoch viel komplexer. Ein Großteil der afrikanischen Stadtbewohner hat nicht die Stadt als alleinigen Lebensmittelpunkt, sondern lebt gleichzeitig in Stadt und Land, sozusagen „in zwei Welten“. Dieses „Oszillieren“ zwischen Stadt und Land ist eine spezifisch afrikanische Lebensweise, die nicht nur als Übergangsform zum permanenten Städtertum angesehen werden kann.

Die Lebensweise vieler Menschen in Afrika, die bei Volkszählungen und anderen Untersuchungen als „Städter“ registriert werden, ist also keine rein städtische. Die Verbindung zum ländlichen Herkunftsraum ist sehr stark, und das wirkt sich auch auf das religiöse Verhalten aus: Viele Menschen haben zwar während ihres Aufenthalts in der Stadt keine oder keine enge Verbindung zu einer Kirche dort, behalten die Bindung zu ihrer Kirche im Heimatgebiet jedoch intensiv bei. Insofern wird man die europäische Erfahrung der engen Verbindung zwischen Urbanisierung und Säkularisierung nicht ohne weiteres auf Afrika übertragen können.

Neueste kirchliche Entwicklungen in Afrika

Bis vor wenigen Jahren waren es vorwiegend die bereits erwähnten unabhängigen afrikanischen Kirchen, die den größten Zulauf an Mitgliedern aufzuweisen hatten. Kirchen wie die Kimbanguisten in Zaire, die Kirche der Zionisten in Südafrika, die „Watchtower“ in Sambia, die Aladura-Kirchen in Nigeria und andere kamen offenbar dem Bedürfnis vieler Afrikaner nach einem authentischen afrikanischen Christentum, das unabhängig von europäischen, von den Missionaren mitgebrachten Kulturelementen und Formen war, besser nach als die Missionskirchen. Zum Teil ging dieses Wachstum durch Kirchenspaltungen, meist von protestantischen Kirchen, auf Kosten eben dieser Missionskirchen. Es scheint, dass dieses Wachstum in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist. Weder die „historischen“ Missionskirchen noch die unabhängigen Kirchen sind heute die „Wachstumsbranche“ in Afrikas Christentum, sondern eine neue Bewegung hat sich seit etwa zwanzig Jahren bemerkbar gemacht: Das Entstehen neuer christlicher Gruppierungen, vor allem charismatisch-pfingstlicher Prägung. Gifford (z. B. 1992a, 1994) hat diese Erscheinungen mehrfach beschrieben und interpretiert und nennt sie „Pentecostal explosion“ (Gifford 1994, 520). Andere Bewegungen sind eher dem evangelikal-fundamentalistischen Bereich zuzuordnen. Manche dieser Gruppen kommen aus Nordamerika oder sind von dort beeinflusst, andere sind afrikanische Initiativen. Aber auch aus Deutschland kommen starke Impulse: Der derzeit wohl erfolgreichste Evangelist in Afrika, dessen Veranstaltungen hunderttausende von Menschen anziehen, Reinhard Bonnke, ist Deutscher. Die Zentrale der von ihm gegründeten Organisation Christ for all Nations (CfaN) befindet sich in Frankfurt a. M.. Bonnke arbeitete allerdings auch von Südafrika aus (Gifford 1992b). Auch die Neuapostolische Kirche, die in Afrika derzeit möglicherweise am stärksten wachsende einzelne Denomination, hat ihren Ausgangspunkt in Deutschland und arbeitet überwiegend von dort (Gifford 1994, 527f.). Dabei ist sie in Deutschland relativ wenig bekannt und untersucht (siehe jedoch Henkel 2001, 212ff.). Sie bildet jedoch insofern eine Ausnahme, als sie weder in die pfingstlich-charismatische noch in die evangelikale Richtung eingeordnet werden kann. In Deutschland wird sie heute in der Regel als „Christliche Sondergemeinschaft“ bezeichnet; früher galt sie meist als „klassische Sekte“.

Kennzeichnend ist bei den meisten neuen Bewegungen eine starke Ausrichtung an der Bibel und die Betonung der persönlichen Bekehrung und Gotteserfahrung. Die Aktivitäten der neuen Bewegungen und Kirchen werden häufig gebündelt in großen evangelistischen Veranstaltungen („Crusades“), die in Stadien, Riesenzelten u. a. durchgeführt werden und bei denen sehr viele verschiedene Kirchen mitarbeiten. Die meisten dieser Aktivitäten finden in den großen Städten statt, deren Bevölkerung dementsprechend auch am stärksten beeinflusst wird. Eine ähnliche Bewegung hat etwas früher in großen Teilen Lateinamerikas begonnen und ist, im Gegensatz zu Afrika, auch schon ausführlich untersucht worden (Martin 1990, Stoll 1990, Borsdorf 1999). Auch hier bilden die Städte den Schwerpunkt. Da Lateinamerika überwiegend katholisch geprägt ist, spricht man hier bereits von einer „Explosion des Protestantismus“, wie der Untertitel des Buches von Martin lautet. Mittlerweile wird von einer Globalisierung des charismatischen Christentums gesprochen (Coleman 2000) wobei in Europa noch am wenigsten davon spürbar ist. Auffällig ist in Afrika, dass sie dort am stärksten auftreten, wo der Islam versucht Einfluss zu gewinnen. Außerdem scheint ihr Erscheinen mit der jeweiligen ökonomischen Situation des Landes zusammenzuhängen: Wo die Wirtschaft, wie in vielen Staaten, am Boden liegt, ist diese neue Bewegung am stärksten zu beobachten. Religion ist die einzige Wachstumsbranche in Afrika, und wo es sonst nicht mehr viel zu hoffen gibt, gewinnt der Glaube wieder eine neue Bedeutung. Auf jeden Fall wird man diese Bewegungen gut beobachten müssen, will man über die Zukunft des Christentums in Afrika Aussagen machen. Bis vor einiger Zeit lehnten es die evangelikal-charismatischen Kirchen im Gegensatz zu manchen römisch-katholischen Bischofskonferenzen und manchen nationalen Kirchenräten (Zusammenschlüsse überwiegend von historischen „Missionskirchen“) ab, politisch Stellung zu nehmen und sich politisch zu engagieren. Von dieser politischen Abstinenz gibt es jedoch Ausnahmen (vgl. Gifford 1998 mit Fallstudien über Ghana, Uganda, Sambia und Kamerun sowie Freston 2001 mit weiteren über Sudan, Angola, Mosambik, Simbabwe, Malawi, Ruanda, Kenia, Südafrika und Nigeria), die zeigen, dass die Kirchen in afrikanischen Staaten die wichtigsten Institutionen der Zivilgesellschaft darstellen. Hierbei übernehmen gerade auch die „neuen“ Kirchen zunehmend eine sowohl innerhalb als auch außerhalb nicht unumstrittene Rolle.

Zusammenfassung

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung Schwarzafrikas bekennt sich heute zum christlichen Glauben. Das ist das Ergebnis der Bemühungen der christlichen Missionen vor allem seit Ende des 19. Jahrhunderts. Diese arbeiteten zunächst im ländlichen Raum und lehnten Städte, die im Zuge der Etablierung der europäischen Kolonialmächte und entsprechender wirtschaftlicher Maßnahmen (u. a. Bergbau) entstanden, wegen der dort drohenden Gefahren weitgehend ab, konnten ihr Wachstum jedoch nicht vermeiden. Obwohl die Urbanisierung in Schwarzafrika im Welt-

maßstab auch heute immer noch niedrig ist, entwickelten sich vor allem in der Postkolonialzeit jedoch viele Millionen- und Großstädte. In den drei Städten eines Untersuchungsprojekts über Urbanisierungsprozesse, die eine überwiegend christliche Bevölkerung haben (Kumasi/Ghana, Mombasa/Kenia und Lusaka/Sambia) findet sich eine große Vielfalt an christlichen Konfessionen. Die hier lebenden Christen gehören häufig zu Kirchen, die in ihrer jeweiligen Herkunftsregion dominieren und zuweilen als „Stammeskirchen“ bezeichnet werden, da sie zum Beispiel in ihren Gottesdiensten die Stammessprachen verwenden. Neben der römisch-katholischen Kirche und den verschiedenen protestantischen Denominationen sind schon in der Kolonialzeit eine Fülle von unabhängigen afrikanischen Kirchen entstanden.

Es ist unwahrscheinlich, dass mit weiter zunehmender Urbanisierung wie in Europa auch in Afrika eine Säkularisierung bzw. eine Dechristianisierung stattfinden wird. Wie auch in anderen Teilen der sogenannten „Dritten Welt“, aber auch etwa in Nordamerika, werden in Afrika Modernität und Religiosität nicht als Gegensätze aufgefasst. Die seit etwa 20 Jahren zu beobachtende Zunahme von Kirchen, Gemeinden und Gruppen pfingstlich-charismatischer und evangelikaler Prägung bestätigt dies nachdrücklich.

Literatur

- ATTWATER, D. (1937): *The White Fathers in Africa*. London.
- BARRETT, D. B., ed. (1982): *World Christian Encyclopedia*. Nairobi, Oxford, New York, Oxford Univ. Press.
- BARRETT, D. B., et al. (2001): *World Christian Encyclopedia: a comparative survey of churches and religions AD 30–2200*, 2nd ed., 2 vol. New York, Oxford University Press.
- BERG-SCHLOSSER, D. (1984): *Tradition and change in Kenya* (Internationale Gegenwart, 3). Paderborn, Schöningh.
- BINDER JOHNSON, H. (1967): The location of Christian missions in Africa. *Geographical Review* 57, 168–202.
- BORSODORF, A. (1999): Lateinamerika zwischen Sakrament, Voodoo und Zungenrede. Religionsgeographische Strukturen und Entwicklungen. In: Büttner, M., Richter, F. (eds.). *Beziehungen zwischen Religion (Geisteshaltung) und wissenschaftlicher Umwelt (Theologie, Naturwissenschaft und Musikwissenschaft)*. *Geographie im Kontext*, 5, Frankfurt a. M., Peter Lang, 1–22.
- BRITANNICA BOOK OF THE YEAR (1994): *Encyclopedia Britannica*. Chicago.
- COLEMAN, S. (2000): *The globalisation of Charismatic Christianity*. Cambridge, Cambridge University Press.
- DOWNES, S., OEHRIG, R., SHANE, J. (1989): *Summary of the Nairobi Church Survey*. Nairobi, Daystar University College.
- FRESTON, P. (2001): *Evangelicals and politics in Asia, Africa and Latin America*. Cambridge, Cambridge University Press.
- GIFFORD, P. (ed.) (1992a): *New dimensions in African Christianity*. African Challenges Series 3, Nairobi, All Africa Conference of Churches.
- GIFFORD, P. (1992b): Reinhard Bonnke's mission to Africa, and his 1991 Nairobi crusade. In: Gifford, P. (ed.). *New dimensions in African Christianity*. In: African Challenges Series 3, Nairobi, All Africa Conference of Churches.
- GIFFORD, P. (1994): Some recent developments in African Christianity. *African Affairs* 93, 513–534.
- GIFFORD, P. (1998): *African Christianity. Its public role*. London, Hurst & Co.
- HACKETT, R. I. J. (1989): *Religion in Calabar. The Religious Life and History of a Nigerian Town*. New York.
- HASTINGS, A. (1990): Christianity in Africa. In: King, U. (ed.). *Turning points in religious studies*. Edinburgh, T. and T. Clark.

- HENKEL, R. (1986): Die Verbreitung der Religionen und Konfessionen in Afrika südlich der Sahara und ihr Zusammenhang mit dem Entwicklungsstand der Staaten. In: Büttner, M. et. al. (eds.). Religion und Siedlungsraum. Geographia Religionum 2, Berlin, D. Reimer, 225–243.
- HENKEL, R. (1989): Christian Missions in Africa. A social geographical study of the impact of their activities in Zambia. Geographica Religionum 3, D. Reimer Verlag, Berlin.
- HENKEL, R. (1992): Bevölkerungswachstum, Wanderungsströme und Mobilität in Lusaka – jüngste Veränderungen und innerstädtische Differenzierung. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 36, 32–48.
- HENKEL, R. (1998): Geographische Stadtforschung im Zeitalter der Globalisierung. In: Global denken – lokal handeln: Geographieunterricht! Regensburger Beiträge zur Didaktik der Geographie, 5, 11–19.
- HENKEL, R. (2001): Atlas der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland – eine Religionsgeographie. Stuttgart, W. Kohlhammer.
- MARTIN, D. (1990): Tongues of Fire: The explosion of Protestantism in Latin America. Oxford, Blackwell.
- SOPHER, D. E. 1967: Geography of Religions. Englewood-Cliffs, N. J., Prentice-Hall.
- STOLL, D. (1990): Is Latin America Turning Protestant? The Politics of Evangelical Growth. Berkeley, Univ. of California Press.
- UN Centre for Human Settlements (1996): An Urbanizing World: Global Report on Human Settlements. Oxford.
- VORLAUFER, K. (1992): Urbanisierungsprozesse in schwarzafrikanischen Städten. Zeitschrift. für Wirtschaftsgeographie 36, 1–4.
- WALLS, A. F. (1996): African Christianity in the history of religions. In: Fyfe, Ch., Walls, A. F. (eds.). Christianity in Africa in the 1990s. Edinburgh: Univ. of Edinburgh, Centre of African Studies, 1–16.

Résumé

Křesťanství v městech Subsaharské Afriky

Více než polovina obyvatel Subsaharské Afriky se hlásí ke křesťanství. Tento stav je výsledkem snah křesťanských misíí především od konce 19. století. Tito misionáři pracovali hlavně ve venkovských oblastech a odmítali misii ve městech, která vznikla především díky zakořenění evropských koloniálních mocností v Africe a jejich hospodářských opatření (např. těžba nerostů). Odmítání cílené misie ve městech bylo spojeno především s nebezpečím, které zde při misii hrozilo. I když stupeň urbanizace v Subsaharské Africe je v globálním měřítku stále ještě nízký, tak v postkoloniální době se již vyvinulo několik milionových měst. Výzkumný projekt ve třech převážně křesťanských městech (Kumasi/Ghana, Mombasa/Keňa, Lusaka/Zambie), který se zabýval urbanizačními procesy, poukázal mj. také na hojnou a různorodou přítomnost křesťanských denominací. Křesťané zde patří často k církvím, které dominují také ve venkovských oblastech, odkud pocházejí a často jsou označovány jako „kmenové církve“, protože při bohoslužbách je užíván jejich původní kmenový jazyk. Vedle římskokatolické církve a různých protestantských denominací vznikla již v koloniální době celá řada nezávislých afrických církví.

Zdá se nepravděpodobné, že se vzrůstajícím stupněm urbanizace bude v Africe probíhat proces sekularizace, resp. dekristianizace jako tomu je v dnešní Evropě. Stejně jako v ostatních částech rozvojového světa nebo v Severní Americe, tak také v Africe nebude v protikladu religiozita, resp. náboženství a moderní doba. To mj. potvrzuje i již 20 let pozorovatelný nárůst církví, sborů a skupin letničně-charismatického a evangelikálního směru.